

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **70 (1980)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- 7.5. Die Konferenz hält einen für alle Kirchen desselben Sprachgebietes gleichen Wortlaut der Worte des Herrn und der Schlussdoxologie des Eucharistiegebetes für erstrebenswert. Er wäre dem Eucharistiegebet für die Utrechter Union zu entnehmen.
8. Wenn neue Eucharistiegebete geschaffen und in Gebrauch genommen werden, sind folgende Punkte zu beachten:
- 8.1. Der ganze Mensch mit Freud und Leid soll sich einbezogen fühlen können.
- 8.2. Eine genügende *liturgisch-katechetische Hinführung* für die Gemeinden ist unerlässlich.

Der obenstehende Konsens wurde auf Grund der vorhergehenden Referate und Gespräche am letzten Konferenztag inhaltlich detailliert beraten und angenommen. Prof. H. Aldenhoven, Bern, besorgte dann die Schlussredaktion für die Veröffentlichung.

Bibliographie

Hannes Möhring: Saladin und der dritte Kreuzzug. Aiyubidische Strategie und Diplomatie im Vergleich vornehmlich der arabischen mit den lateinischen Quellen, Wiesbaden 1980. Franz Steiner Verlag GmbH. XI, 250 S. (Frankfurter Historische Abhandlungen, Band 21). – DM 58.–.

Die Kreuzzüge nehmen im Selbstverständnis der abendländischen Christenheit und in der Auseinandersetzung mit dem Islam – einem wesentlichen Teil der christlichen Geschichte – einen herausragenden Platz ein. So sind sie schon oft zum Gegenstand der Forschung gemacht worden: anfangs weithin auf Grund der abendländischen Quellen, dann auch von islamischer Sicht aus, und nunmehr verschiedentlich in einer Kombination der verschiedenen Überlieferungsströme (so das grosse Werk «*The Crusades*» unter Leitung von Kenneth M. Setton, bisher 4 Bände, 1969–1977). In diesen Bereich gehört

die vorliegende, treffliche Arbeit eines jungen Historikers, der bei voller Beherrschung der abendländischen Quellen auch die arabisch-islamische Seite in vollem Umfang zu Wort kommen lässt. M. unternimmt es, in ständiger Auseinandersetzung mit früheren Arbeiten das Selbstverständnis Saladins von seiner Rolle als Vorkämpfer seiner Religion auf Grund der verschiedenen Quellen darzustellen. Er versucht immer wieder, den Überlegungen dieses islamischen Vorkämpfers auf Grund der Angaben beider Seiten auf die Spur zu kommen und dadurch seine Haltung in den Kämpfen sowie auf dem Felde der Diplomatie zwischen dem Fall Jerusalems 1187 und dem Eingreifen von Richard Löwenherz während des Dritten Kreuzzuges 1192 deutlich werden zu lassen. Er berücksichtigt dabei auch die vielfältigen innerislamischen Schwierigkeiten, denen Saladin bis hin zur Zusammensetzung seiner Heere aus Solda-

ten, die durch das «Lehens»-(Iqtāʿ-)System an die landwirtschaftliche Arbeit gebunden waren, ausgesetzt war und die zum Schluss zu einem Erlahmen des islamischen Widerstandes führten. Ein Kernstück seiner Darstellung besteht darin, dass er eine abendländische Gesandtschaft an Saladin 1188 und ein daraufhin angeblich entsandtes Brief-Fragment – das neben wohl echten Stücken steht – anhand der damaligen militärischen Lage und der von Saladin verwendeten Titulaturen als Fälschung zu erweisen sucht (S.88–125). Eine letzte Sicherheit mag angesichts möglicher Interpolationen und Angleichungen nicht gegeben sein; auch glaube ich nicht, dass ein «Fälscher» nicht hätte des Arabischen mächtig sein müssen.

So ist ein sehr lesenswertes, ein auch für den Kirchenhistoriker bedeutsames Buch entstanden. In ihm ist verschiedentlich von morgenländischen Christen, besonders Syrern und Armeniern, auch orthodoxen Byzantinern, die Rede, von denen manche dann und wann mit Saladin zusammenspielten (hier z. B. S. 157 ff.). Trotzdem war es offenbar von M. zuviel verlangt, auch die orient-christlichen Darstellungen einzubeziehen, obwohl sie zum Verständnis der militärischen Unvorsichtigkeiten, auch der jungenhaften Tapferkeit, der Kreuzfahrer aus der Sicht der morgenländischen Gegebenheiten heraus manches Bedeutsame beizutragen vermögen. Man bedauert es, dass M. nicht die einschlägigen Urkunden (etwa: *Recueil des Historiens des Croisades: Documents arméniens I/II*, 1869/1906) oder wenigstens die einschlägige Sekundärliteratur wenigstens erwähnt und vielleicht einmal in sie hineingesehen hätte. Ich erinnere nur an Anneliese Lüders: *Die Kreuzzüge im Urteil syrischer und armenischer Quellen*, Berlin 1964 [Berliner byzantinistische Arbeiten, Band 29]. Dann hätte M. wohl kaum ei-

nen Satz geschrieben wie S.17 unten: «*Von Leichtsinn oder Überheblichkeit der Franken kann also wohl kaum die Rede sein.*» Auf jeden Fall wäre unsere Einsicht in das Geschehen um wichtige zusätzliche Einsichten vermehrt worden. Auch mit türkisch-mittelasiatischen Fragen ist er nicht ganz sicher vertraut: Türkische Namen werden nur in arabischer Transkription wiedergegeben: Kükburī, S.27, 69; die Legende vom Priester Johannes ist seit 1141 nach einem Siege der Qara-Chaniden – nicht der Mongolen – über die chorassanischen Seldschuken entstanden (zu S. 69, Anm.36); falls diese Deutung stimmt: es gibt dazu vielerlei Literatur, die M. – von seiner Sicht aus zu Recht – im einzelnen nicht anführt.

Aber auch so freut man sich über M.s Dissertation, die so Wesentliches zum Verständnis des Dritten Kreuzzugs beigetragen hat; auch die Revision von Saladins «Hochherzigkeit» ist von Nutzen. – Das Buch wird durch ein umfängliches (in der oben genannten Hinsicht nicht ganz vollständiges) Verzeichnis des Schrifttums unterbaut und durch ein Register erschlossen. Die beigefügten Karten sind zu klein geraten und enthalten keineswegs alle Namen, deren M. – etwa bei der Beschreibung von Feldzügen – gedenkt; sonst wäre das Buch wohl wesentlich teurer geworden.

Bertold Spuler

Beno Rothenberg/Photos von Helfried Weyer: Sinai. Pharaonen, Bergleute, Pilger und Soldaten. Bern 1979. Kümmerly + Frey, Geographischer Verlag. 239 S., 113 Farbtafeln, 51 Fig. – sFr. 88.–.

In vorzüglicher typographischer Aufmachung, mit ausgezeichneten Farbtafeln und exakten Zeichnungen bringt der renommierte Verlag eine um-

fassende Darstellung der Halbinsel Sinai heraus, die trotz ihrer schwierigen Zugänglichkeit und ihrer dadurch nur teilweise erforschten Vorgeschichte und Geschichte eine so herausragende Rolle im Weltgeschehen, gerade auch in religiöser Hinsicht, gespielt hat. Das Buch bringt aus der Feder erster Kenner, die z. T. Schweizer, z. T. Israelis sind, Darstellungen aller Lebensbereiche dieser Halbinsel, also auch der Geologie, der Pflanzen- und der Tierwelt sowie der Geographie unter Einbezug der Zentralen Wüste und der Bodenschätze. Sie alle müssen als Lebensgrundlage der Bewohner und der von aussen Eindringenden, vorab der Ägypter (Türkisbergwerke, heute Erdöl!), auch jenen bekannt sein, die sich nicht mit diesen Spezialgebieten, sondern vorab mit den Bewohnern dieses Raumes befassen. Für den Interessenten an der Religion besitzt der Sinai zweifache Bedeutung: einmal als der Ort, an dem Gott der Menschheit seine zehn Gebote offenbarte, und dann wegen des St.-Katharinen-Klosters mit der ältesten noch kultisch gebrauchten Kirche der Orthodoxie (ob der gesamten Christenheit?), das am Fusse des Berges der Offenbarung und des Horeb errichtet worden ist. Es besteht seither bis zum heutigen Tage ohne jegliche Unterbrechung. M. Klopfenstein fasst in einem präzisen Überblick die Ergebnisse der archäologischen Forschung zusammen, an denen auch der Herausgeber B. Rothenberg massgebend beteiligt ist. K. erörtert den mutmasslichen Verlauf des Zuges der Israeliten durch diesen Raum, um – durch das geteilte Rote Meer – in das Verheissene Land zu gelangen. Die Forschung ist sich nicht völlig, aber weithin einig, dass dabei eine nördliche Route, nahe dem Mittelmeer (über die heutige Bardawil-Nehrung?) eingehalten wurde, so dass ein Zug in den Süden der Halbinsel, zum Berge des Moses der

Überlieferung, nicht eben wahrscheinlich ist. Freilich lässt sich das archäologisch nicht beweisen (S. 190), und schon die frühe Christenheit hat daran festgehalten, dass die Offenbarung Gottes nahe der Stelle geschah, wo das St.-Katharinen-Kloster liegt, dessen alte Kirche dann den Ort des Brennenden Dornbuschs einschliesst. So wird denn auch dieser Aspekt des Sinai in knapper Form, mit ausgesucht schönen Abbildungen beschrieben (von Paul Huber, dem Vf. des Buches «Athos», Zürich 1969; vgl. IKZ 1970, S. 266f.). Gerold Walser schliesslich, der Berner Alt-Historiker, beschreibt die jahrtausendealten Strassen und Wege durch den Sinai und zeigt, dass auch die Feldzüge der letzten Jahrzehnte sich naturgemäss an solche Passagen halten mussten. – So unterscheidet sich also das vorliegende Buch merklich von dem Werke aus Georg Gersters Feder (Sinai, Zürich/Freiburg i. Br. 1970; vgl. IKZ 1973, S. 94f.), der vor allem die Landesnatur und das orthodoxe Kloster beschreibt und auch die geographische Umwelt des Sinai berücksichtigt, von der in dem vorliegenden Bande nicht die Rede ist. – Man bedauert, dass das vorliegende Werk nicht durch ein Register erschlossen worden ist.

Bertold Spuler

John Madey und Stanislaus Thomas Erackel (Hrsg.): The future of the Oriental Catholic Churches, Tiruvalla/Indien (1979). Santinilayam Publications. VIII, 273 S. [in Europa zu beziehen durch «Ostkirchendienst», Kleinenberger Weg 13, Paderborn]. – Geb. DM 18.– (US-\$ 10.–).

Das vorliegende Werk enthält Selbstdarstellungen zuständiger Vertreter der meisten unierten Kirchen Osteuropas sowie des Morgenlandes und legt also deren autorisierte Selbstsicht dar. Die

Beiträge bestehen aus einer mehr oder minder ausführlichen Geschichte, besonders der Beziehungen zum Papsttum, und aus einer Rechtfertigung der Zusammenarbeit mit dem «Stuhle Petri», wie das nicht anders zu erwarten ist. Aber der diesen Gemeinschaften immer wieder – besonders im Osten selbst – gemachte Vorwurf, Abspaltungen der «eigentlichen», einheimischen Kirchen zu sein, beschäftigt sie sehr. Sie verteidigen sich dagegen mit der Feststellung, sie seien «*neither ... apostate nor ... deserter*» (S. 139 u. ö.). Dabei kommt den Prälaten dieser Kirchen doch manchmal ein Zweifel darüber, wie es angesichts der unmittelbaren Verhandlungen zwischen Rom und den orthodoxen sowie morgenländischen Kirchen weitergehen soll. Einer von ihnen, der melkitische Erzbischof Elias Zoghby, hat dem in einer längeren Denkschrift Ausdruck verliehen, die darauf hinausläuft, die Unierten sollten sich ihren «Mutterkirchen» wieder anschließen, bevor noch der allgemeine Zusammenschluss zwischen Rom und den Orthodoxen zustande komme, so dass es dann schon nur noch *eine* Antiochener, koptische usw. Kirche gebe. Der Eifer und die Beharrlichkeit, mit der der Vertreter der (aus der Orthodoxie hervorgegangenen)

Melkiten, Joseph Nasrallah, sich mit diesem Vorschlag seines Glaubensbruders auseinandersetzt (S. 159–194), zeigt, dass dabei eine nicht mehr zu übersehende Strömung zutage tritt, so sehr auch die unierten Kirchen aus ihrem Selbstbewusstsein einer «Brückenfunktion» leben, ohne dass sie freilich untereinander viele Verbindungen hätten (S. 261 f.). Jedenfalls wissen sie, dass sie von den Orthodoxen, Monophysiten usw. vielfach als ein «Pfahl im eigenen Fleisch» betrachtet werden (S. 195 u. ö.). Ihre Existenz wird gewiss bei Gesprächen zwischen Katholiken und Orthodoxen immer wieder zur Erörterung stehen (darüber ist in dieser Zeitschrift immer wieder berichtet worden). – Die Beiträge sind von unterschiedlicher Qualität (besonders dürftig der über die Malabar-Kirche, S. 247–255), vielfach aber auch sehr instruktiv. Sie berichten vom oft wechselvollen Schicksal dieser Kirchen, die ohne Zweifel wichtige Zeugen Christi unter ihren Völkern sind und die in theologischer Ausbildung, Disziplin und Kirchengleichheit vor den orthodoxen und morgenländischen Kirchen manches voraus haben. Man sollte sie neben den «alt-einheimischen» Kirchen bei einer Beurteilung der Lage nicht übersehen. *Bertold Spuler*